

Einmal Korea und Leben, bitte von Frauke Verheijden

Jahr Null

„Du musst immer deinen Kopf durchsetzen?“ fragte Gaby mich entnervt und warf ihre langen blonden Haare demonstrativ zurück. Wir standen mal wieder in unserer Stammkneipe herum, mit einem Getränk in der Hand. Sie war sauer auf mich, weil ich an Sylvester kurz vor zwölf einfach gehen wollte. Ich wollte einfach nicht dort bleiben, bei den Menschen, die mir nicht viel bedeuteten. Ich wollte nach Hause, zu meinem erwachsenen Sohn. Der dieses Jahr den Jahresabschied alleine verbrachte.

„Nimmst du das wirklich persönlich?“ fragte ich, trank einen Schluck aus meiner Bierflasche und sah mich in der Kneipe um.

„Ja. Es ist eine Scheiß-Aktion“ sagte sie und ging einfach weg. Ich hatte wohl nicht unrecht, mit meiner Entscheidung, weg zu gehen an Sylvester. Was sollte sowas? Ich kannte die Frau gerade mal etwas über ein Jahr. Zoff gab es mal, eher unterschwellig. Dieses Mal allerdings würde es nicht dabei bleiben. Sowieso waren wir höchst unterschiedlich. Während sie unbedingt einen Mann suchte, war mir das ziemlich egal. Ich hatte alles erlebt, was ich mir vorstellen konnte. Wurde geliebt und liebte. Hatte zwei wunderbare Kinder und war geschieden. Geschieden mit 38 Jahren, nach zehn Ehejahren. Sowas passiert doch immer wieder. Allerdings war das nun auch schon fünf Jahre her.

Im Grunde war ich eine klassische Alleinerziehende. Ziemlich klassisch. Lebte ich mit meinen zwei Kindern in einer Mietwohnung, arbeitete 30 Stunden pro Woche und hatte mich nach vielen Jahren der Herumtreiberei entschieden, nur noch für die Kinder zu leben. Puh,

das klang so verstörend. Ich war wirklich ein Miststück in meiner Vergangenheit gewesen, keine Frage. Eine richtige Draufgängerin. Vor und nach meiner Ehe. Meine Kinder haben es erduldet. Hatten sie eine Wahl? Irgendwann, nachdem meine Gebärmutter wegen HPV dann doch vorsichtshalber entfernt worden war, begann mein ganz persönliches Drama. Das war nun zwei Jahre her. Seitdem ist mir die eigentliche Lust an zwischenmenschlicher Nähe genommen worden. Aber gut. Was sollte es. Ich hatte genügend Spaß für ein Menschenleben. Unerwarteter Weise brachte mir dieser Verlust unheimlich viel Zeit ein, Zeit die ich für meine zwei Kinder nutzte. Nun waren wir in der zweiten Woche des neuen Jahres, mein großer Sohn befand sich kurz vor den Abi Klausuren. Der Kleine war gerade erst in der zweiten Klasse. Dieses Jahr würde alles verändern. Mein Großer wollte unbedingt studieren, unbedingt Jura. Das hieß, dass er uns verlassen würde. Der Schmerz begann schon mit dem letzten Weihnachten, bald nur noch ein Kind zu Hause leben zu haben.

Gaby verschwand nach einer Stunde nach Hause. Sie nahm mich nicht, wie gewohnt mit nach Hause. Gegen drei Uhr nachts ging ich, mit einem Döner in der Tüte für meinen Sohn, nach Hause. Zum Glück war es nicht so weit, gute zwanzig Minuten zu Fuß. Der Schnee hatte am Abend eingesetzt, ich stapfte durch ein paar Zentimeter des frisch gefallenen weißen Glanzes. Mein Nachhauseweg an diesem Abend glich dem gleichen Weg, den ich Sylvester genommen hatte. Über die Eisenbahnbrücke, auf der ich das schönste Ereignis des frischen Jahres erlebt hatte. Es war nur ein Zwinkern gewesen. Für mich war es eine Zustimmung. Ich hatte den Jahreswechsel vor zwei Wochen auf dem Heimweg erlebt. In Gedanken, dass mein aktuell langweiliges Leben nicht in dieser langweiligen Stadt enden sollte. Meine Entscheidung, in den Sommerferien weg zu ziehen. Das Zwinkern des Mannes auf der Eisenbahnbrücke fühlte sich wie eine Bestätigung an. Zumal ich da auch über meine geplante

Reise nachdachte. Meine erste eigenständig geplante Reise nur für mich. Die in diesem Jahr hoffentlich stattfinden würde. Nach Korea. Nach Südkorea. Warum?

Keine Ahnung. Ich wollte es einfach. Nicht nur zwei Wochen, sondern gleich vier Wochen wegfliegen und etwas Spannendes, etwas Neues kennen lernen. Deswegen wohl Asien. Das waren meine beiden Entscheidungen, die ich an Sylvester traf. Die dann durch ein Zwinkern eines Mannes auf der Eisenbahnbrücke irgendwie bestätigt wurden. Einem jungen asiatisch aussehendem Mann. Das war mein Zeichen. Auf dem richtigen Weg zu sein. Aberglaube? Ja bitte, aber nur wenn er sich positiv auf meine Gedanken auswirkte. Sonst, nein danke.

Versunken in meine Gedanken stapfte ich nach Hause, die Mütze tief ins Gesicht gezogen, meinem Mantel und einem Handschuh bekleidet. Den anderen hatte ich wohl an diesem Abend irgendwo in der Stadt verloren. Das kam leider vor. Ich unachtsames Ding. An der Eisenbahnbrücke hielt ich wie so oft an, das erste Mal in diesem Jahr und sah über die Gleise und den Häusern hinweg in den Himmel, der noch immer kleine Flocken verstreute.

„Wieder treffen wir uns hier“ sagte eine männliche Stimme auf Englisch. Ich sah mich erschrocken um. Erkannte das hübsche Gesicht, das mir vor zwei Wochen genau hier auf dieser Brücke zugezwinkert hatte. Senkte den Kopf.

„Oh“ sagte er nur.

„Ja. Wieder hier.“ Sagte ich schnell. Er lächelte mich an. Dieser viel jüngere Mann kam einen Schritt näher.

„Danke.“ Sagte ich schnell.

„Für was?“ fragte er.

„Dein Lächeln an Sylvester“ sagte ich und drehte mich in die Richtung, in die ich gehen musste.

„Bitte warte!“ sagte er.

„Ich warte jeden Abend hier auf der Brücke auf dich, seitdem wir uns begegnet sind“ sagte er.

Ich drehte mich erstaunt zu ihm.

„Danke“ sagte ich nur und sah ihn einfach nur an. Es war dunkel, dennoch strahlte eine Laterne ihn an. Ich war schockverliebt. Sofort. Er war ein wirklich schöner junger Mann, mit seinen mandelförmigen schwarzen Augen und dem wohl geformten runden Gesicht.

„Mehr hast du nicht zu sagen?“ fragte ich.

„Was?“ fragte er erstaunt. Ich lächelte.

„Du, ich bin für Romantik nicht gemacht“ sagte ich schnell.

„Was?“ fragte er wieder. Ich sah mich um. Niemand war sonst auf den Straßen unterwegs.

„Ich muss nach Hause. Bye!“ sagte ich und ging weiter. Nach Hause. Nach ein paar hundert Metern lachte ich, lächelte bis zu den Ohren. Das war doch alles nicht wahr. Wie konnte ich nur? Es war das, was ich just in diesem Moment dachte. Es war okay. Ich fühlte mich geschmeichelt. Das reichte mir. So war ich nun. Es reichte mir, keine Männer mehr.

Die Wochen zogen wie Gummi an meiner kleinen Familie und mir vorbei. Es war nichts Besonderes. Einfach leben. Mit der täglichen Dosis von Serien aus Korea, mit Arbeit und Lerndosis Sprache lernen. Mit meinen Kindern. Der Winter hatte uns fest im Griff.

Wir hatten kein Auto mehr, ich wollte sparen. Und in der Stadt war es auch nicht notwendig.

Wir lebten zentral genug. Im Grunde war mein Leben in Ordnung. Ich hatte noch immer

etwas Geld aus der Scheidung, welches ich für die Reise im März nutzen wollte. Nach Seoul.

Ich ging meist alleine einkaufen. Doch dieses Mal verlief alles ganz anders. Wie gewohnt gab ich alle zwei Wochen meinen Lottoschein ab. Ohne die Zahlen zu korrigieren.

Alles ging so schnell. Es war an einem Mittwochmorgen. Ohne Einkäufe, mit einer Karte ging ich nach Hause. Wartete, bis mein Kaffee durchgelaufen war. Dann erst kontrollierte ich die Lottozahlen. Ruhig wirkend, vermutlich. Mein Herz raste. Ich zitterte. Nun würde

ich am liebsten rauchen. Ich hatte 2,4 Millionen Euro gewonnen. Nervös rief ich die Nummer an, die mir die Lottofrau gegeben hatte. Sie nahm meine Kontaktdaten auf. Ein Kurier würde kommen, den Lottoschein holen. Aus Minuten wurden Stunden, aus Stunden Tagen. Ich war auf Wolke sieben. Ein Gefühlschaos aus Glück und Zufriedenheit.

Das Erste, was ich wirklich tat, war meinen Chef anzurufen. Ich wollte meinen Vertrag ändern. Nur noch zwanzig Wochenstunden arbeiten. Ein Bankberater hatte sich gemeldet. Er wollte sich unbedingt mit mir über das Anlegen des Geldes unterhalten. Ja. Toll, das nahm ich fast teilnahmslos wahr. Was mir wichtig war, war, dass ich monatlich die Zinsen erhielt. Das war es. Wurde so gemacht. Geld angelegt, ich konnte drauf zugreifen, konnte meine Zinsen abbuchen, flexibel wollte ich bleiben. Sein. So verstrich etwas mehr als ein Monat, bis mich die Realität einholte. Ich hatte offene Rechnungen und einen Kredit ausgelöst. Das war nicht viel. Es war okay. Die Reise hatte ich schon vorher gebucht, musste sie antreten. Wollte ich nun umso mehr. Einfach reisen. Es war Mitte Februar, Karneval gerade vorbei, als meine Mutter anrief. Es war passiert. Mein Vater war aus der Narkose nicht mehr aufgewacht. Wieder an einem Mittwoch, gegen zwei war es. Der Schnee lag noch überall, wieder lag er. Ich rief meinen Exmann an. Er nahm seinen Sohn regelmäßig, wie auch an diesem Tag. An dem ich schnell zu meiner Mutter fahren wollte. Schnell sollte es sein. Ich wollte meine Kinder mitnehmen. Sie sollten sich verabschieden, wenn sie wollten. Ich packte unsere Sachen, rief meinen Großen an, der sofort nach Hause kam. Es war eine siebenstündige Autofahrt. Wir waren alle recht still, wir weinten, erinnerten uns. Ihr Opa war ihnen lieb gewesen. Zwar hatten sie wenig Zeit mit ihm verbracht, aber sie liebten ihn. Gemeinsam mit meiner Schwester verbrachten wir eine Woche dort, in unserem Elternhaus. Eine Woche, in der ich selten über meinen Kontostand nachdachte. In der mein kleiner Sohn bei mir blieb und der Große nach zwei Tagen zurück mit dem Zug fuhr, wegen der Schule.

Den anstehenden Klausuren. Ich war zutiefst traurig, aber ehrlich gesagt warteten wir seit mehr als zwei Jahren auf die Erlösung meines schwer kranken Vaters. Meine Mutter und ich warteten. Ich war immer da gewesen, bei jeder OP, nur bei dieser nicht. Sonst war ich immer da. Für sie. Für Beide. Meine Mutter war auch nicht mehr fit. Nun waren die Karten neu zu mischen. Meine Schwester und ich diskutierten abends. Dabei stand es schon fest, dass meine Eltern das Haus verkaufen wollten. Sollte ich diese Chance nutzen und das Haus kaufen? Sollte ich zurück in meine Heimat gehen, die mir so sehr fehlte? Auf das platte Land zurück und meinem Sohn den Vater nehmen, der dann weit weg leben würde? Was sollte ich tun?

Ich fuhr nachts zurück, damit mein Kleiner schlafen konnte und ich Ruhe zum Nachdenken hatte. Mir schoss so viel durch den Kopf. Selbst meinem Zwerg gefiel die Idee, dorthin zu ziehen. Er fühlte sich im Norden frei. So sagte er es zumindest immer wieder seit ein paar Jahren. Nur nichts übereilen. So versuchte ich zumindest, die nächsten Wochen nichts zu bereuen. Wir fuhren zur Beisetzung, ich flog kurz drauf nach Korea. Meine erste Reise alleine und selbst geplant.

Meine Glückseligkeit hatte sich in rasende Gedanken gewandelt. In dieser Stadt, die nie zu schlafen schien. Dabei war meine Wohnung, die ich angemietet hatte, total gut gelegen und schön. Mitten in einem doch recht internationalen Viertel der Millionenstadt. Ich war schon seit einer Woche in Seoul und hatte auch schon Einiges mit Tourguides gesehen. Nicht nur eine Stadt, die nicht zu schlafen schien. Es war berauschend. So langsam trug mich diese Stadt auf der Welle des Rausches. Ich ging abends immer aus, jeden Abend. Etwas essen und dann noch vielleicht in ein anderes Lokal. Ich hatte mit einigen Menschen gesprochen, vielen Amerikanern, die dort arbeiteten. Eine deutsche Frau hatte ich auch kennen gelernt. Aber sonst hatte ich keinen Kontakt zu den Einheimischen, die scheinbar sehr gerne unter sich

waren. Aber im Ernst. Es machte mir Spaß, einfach nur zu beobachten. An diesem Abend wollte ich in einen Club gehen, den mir ein Amerikaner empfohlen hatte. Es war nach elf, als ich ankam. Leer war es. Ich saß an der Bar und trank an meinem Flaschenbier.

„Nicht wahr“ sagte eine englisch sprachige Stimme zu mir. Ich drehte mich und sah einen Mann an, der mir vertraut vorkam. Sah genauer hin.

„Not?“ fragte ich.

„Mein Herz ist schwer. Du erkennst mich nicht“ sagte der Mann weiter und stellte sich dichter an mich.

„Von der Brücke!“ sagte ich laut und war wirklich überrascht.

„Was machst du in Seoul?“ fragte er und lächelte mich mit einem charmanten Lächeln an.

„Ich mache Urlaub“ sagte ich und grinste über beide Ohren.

„Das ist meine Stadt. Ich bin hier groß geworden“ sagte er und lächelte weiter.

„Bist du alleine hier?“ fragte er direkt. Ich nickte nur.

„Ich bin mit meinen Brüdern hier. Wir müssen heute feiern“ sagte er schnell.

Ich sah ihn an. Er sah in einem Anzug ziemlich gut aus, sehr gut. Scheinbar hatte er eine sportliche Figur, sein schwarzes Haar war gegelt.

„Wieso bist du hier?“ fragte ich. Er räusperte sich.

„Unsere Mutter wurde beerdigt“ sagte er leise.

„Mein Beileid“ sagte ich schnell und sah zu Boden. Ich schämte mich gerade.

„Merci“ sagte er und stellte sich direkt dicht an mir zur Bar.

„Wir trinken nun“ sagte er.

„Gerne, ich gebe aus“ sagte ich schnell. Er lächelte und bestellte und Bier.

Ich lernte seine zwei Brüder kennen, die älter zu sein schienen als er und jünger als ich. Ich fand heraus, dass dieser Mann aus Aachen dort einen Masterstudiengang belegt hatte und zum

Sommer hin fertig sein würde. Er würde dann zurück nach Seoul gehen, mit seinen Brüdern in der Firma der Eltern arbeiten. Der junge Mann war zarte 29 Jahre alt. Seine Brüder waren zwei und vier Jahre älter. Ich war schon 42 Jahre, also nix für mich. Dennoch fand ich diese Begegnung spannend. Es kitzelte mich. Wir, der junge Mann, mit seinen zarten 29 Jahren und ich, hatten Nummern ausgetauscht. Er wollte mir sein Seoul zeigen. Und ja, dafür war ich wirklich offen. Nach einem ordentlichen Kater am nächsten Morgen und einem Besuch in einem kleinen Restaurant, das für seine Katersuppen bekannt war, traf ich mich mit Ju-an wieder. So hieß der jüngste der Brüder. Ju-an strahlte mich an, als wäre er pünktlich ins Bett gekommen und hätte nicht am Vorabend getrunken.

„Komm, wir machen eine Tour“ sagte er nur und stieg mit mir zusammen in die U-Bahn. Irgendwo in einem der südlich den Han gelegenen Stadtteile stiegen wir aus und spazierten an einem kleinen Fluss entlang. Es war wirklich schön dort, inmitten einer Metropole in einem grünen Streifen Natur herumzulaufen. Wir tranken einen Kaffee und genossen die 15 Grad mit Bewölkung. Am Mittag aßen wir zusammen ein komisches Gericht, aus Kimchi, Schweinebauch und Nudeln. Aber es schmeckte. Wir spazierten durch seinen Stadtteil, wie er es nannte. Er zeigte mir sein Elternhaus, was eher einer Art Villa glich. Ich besuchte dort meinen dritten buddhistischen Tempel in Seoul. Zum Schluss wanderten wir auf einen Hügel. Die Aussicht war phänomenal. Über die Stadt, die aus Milliarden Lichtern zu sein schien. Es dämmerte bereits. Ju-an bekam mehrere Anrufe zwischendurch. Er sollte nach Hause kommen. So begleitete ich ihn zurück zu seinem Elternhaus und nahm mir ein Taxi an der nächsten größeren Straße. Zurück in den internationalen Stadtteil Itaewon. Ich legte mich auf mein Bett und schlief sofort ein. Erst gegen Mitternacht wurde ich wach. Erschrocken und hungrig. Machte mir Ramen und begann, etwas zu arbeiten. Meine Arbeit konnte ich, wenn das Internet stabil war, von überall aus erledigen. Ich war Entwicklerin in einem doch recht

großen Unternehmen. Hatte mein eigenes Team unter mir, was mich setzts beschäftigte. Ich schlief nur wenig in dieser Nacht. Hatte mich wohl gestern etwas verkühlt. Hustete und hatte leichtes Fieber. Ab und zu schrieb ich mit Ju-an, der plötzlich gegen Mittag anrief.

„Wo bist du denn? Ich war in einer Apotheke“ sagte er nur. Kurz darauf stand er in meiner kleinen Ferienwohnung. Er hatte etwas dabei. Reisbrei. Das sollte man wohl essen, wenn man krank war. Ich probierte. Es war lecker, mit kleinen Krabbenstückchen. Wir sahen uns einen koreanischen Film an, mit englischem Untertitel. Es war schön so. Er kochte uns einen Tee und war auch sonst sehr aufmerksam. Ein junger Gentleman, würde ich behaupten.

„Ich mag dich sehr“ sagte er, als der Film vorbei war. Auf dem Sofa sitzend, keine zwanzig Zentimeter von mir entfernt.

„Ju-an. Du bist sehr jung“ sagte ich nur.

„Nein, das interessiert mich nicht. Wirklich nicht“ sagte er und drehte sich zu mir. Ich war unsicher. Natürlich fand ich es charmant, dass ein junger gutaussehender Mann neben mir saß und mir sagte, dass er mich mochte. Sicher. Das war toll. Aber was sollte es bringen? Er war noch ein paar Monate in Deutschland. Dann wäre er dort. Hier in Seoul. Bei seinem Vater würde er mit im Haus leben. Ich dagegen hatte ein Kind, das gerade ausog und ein Grundschulkind. Dem jungen Mann würde ich doch alles für seine Zukunft nehmen, jede Chance auf eine eigene Familie. Auch wenn ich schockverliebt war, für einen Moment, das war unrealistisch und das versuchte ich ihm auch zu erklären. Ein solches Leben wollte ich nicht führen. Mit ewigen Sprüchen, mit Getuschel auf der Straße und mit der Last, ihm vielleicht sein Leben verbaut zu haben.

„Du weist mich ab, weil du Angst hast, was andere Menschen sagen werden?“ fragte er und sah traurig aus. Vielleicht auch sauer. Das konnte ich noch nicht beurteilen.

„Ich kann mir mit dir keine ernsthafte Beziehung vorstellen“ gab ich zu.

„Eine Affäre?“ fragte er und sah mich mit einem Blick an, den ich bisher noch nicht von ihm kannte. Kühl vielleicht.

„Und wenn ich dich liebe?“ fragte er.

„Ju-an.“ Sagte ich nur und stand auf. Es war alles kaputt. Diese Begegnung hätte eine schöne Freundschaft hervorbringen können, aber so war sie geschädigt. Kaputt. Er ging sofort. Drei Tage vergingen, ohne ein Wort von ihm. Ohne ein Wort von mir an ihn.

Ich wollte auf die größte Insel im Süden fliegen, für drei Tage. Mindestens. Hatte schon viele Reportagen gesehen und wollte es mir selbst anschauen. Daher fuhr ich früh morgens zum Flughafen. Überraschenderweise traf ich dort genau auf Ju-an. Er stand dort mit einem großen Koffer, verabschiedete sich gerade von einer Person, als er mich sah und ein Lächeln über sein Gesicht huschte. Er winkte. Ich nickte ihm zu. Die andere Person drehte sich um. Es musste sein Vater gewesen sein. Ju-an war seinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten. Genauso hübsch, schön. Genauso, nur reifer. Ju-an winkte mich hinzu. Ich lächelte, konnte einfach nicht anders. Lächelte den Vater an, reichte ihm die Hand.

Die beiden sprachen auf Koreanisch, was ich nicht verstand. Der Mann sprach hervorragend Englisch, stellte sich vor und strahlte mich förmlich an. Wow. Das war ein Moment.

„Sie sind sicher sein Vater“ sagte ich nur und schüttelte über diese dumme Bemerkung gleich den Kopf.

„Reisen Sie auch nach Deutschland?“ fragte der Mann, der den Spruch zu überhören schien.

„Nach Jeju-do für ein paar Tage“ sagte ich nur.

„Schade. Aber das war dein Plan“ mischte Ju-an mit.

„Genau. Ich folge meinem Plan“ sagte ich und lächelte den Sohn an.

„Ich muss los. Papa. Wir telefonieren“ sagte er und umarmte seinen Vater. Ju-an verbeugte

sich vor mir und ging schnellen Schrittes weiter.

„Entschuldigen Sie, ich muss auch gehen“ sagte ich kurz drauf.

„Sie haben meinem Sohn einen Korb gegeben. Vielen Dank“ sagte er und verbeugte sich.

„Hmhmhm“ sagte ich nur. Das fand ich nicht so nett.

„Haben Sie Zeit für einen Kaffee?“ fragte er schnell.

„Ich sollte bald fliegen“ sagte ich nur und hatte schon eine Visitenkarte in der Hand.

„Melden Sie sich, wenn Sie wieder in Seoul sind“ sagte er. Ich nickte und verschwand ebenfalls.

Die drei Tage auf der Insel waren wunderschön. Ich spazierte, fuhr mit einem Leihwagen herum, ging am Meer entlang und machte unheimlich viele Bilder. Das Essen war wirklich lecker. Sogar das Kimchi mit rohem Fisch. Ich aß und aß. Es war sicherlich anders und ungewohnt, aber nicht schlecht, das Essen dort. Mir gefielen die Dörfer mit den alten Steinmauern, die die Grundstücke begrenzen und wahrscheinlich gut den Wind abschirmten. Es war harmonisch dort. So wirkte es. Ganz anders als die Küstendörfer die ich aus Deutschland kannte, mit einem besonderen Charme allerdings. Die ersten Blumen blühten und der Geruch des Meeres biss sich in meiner Kleidung fest. Das liebte ich. Der Wind, der dem Hirn Freiraum lässt. Zum Denken. Immer wieder dachte ich an den Vater von Ju-an. Er erschien in meinen Träumen und machte mich verrückt. Am Abend, als ich wieder in Seoul ankam, rief ich direkt den Vater an. Er bot mir an, mit ihm Abendessen zu gehen, was ich sofort annahm. Wir waren in einem edlen traditionellen Restaurant. Ich hatte die Anschrift bekommen und ließ mich mit einem Taxi dorthin fahren. Er wartete bereits und lächelte mir zu, als ich ihn erkannte.

„Vielen Dank“ sagte ich schnell, als ich an den Tisch gekommen war.

„Da meine Frau erst seit einer Woche begraben ist, habe ich einen Freund gebeten, uns zu

begleiten.“ Sagte er schnell.

„Verstehe“ sagte ich, obwohl ich nicht verstand. Kurz drauf trat ein Mann in seinem Alter an unseren Tisch und begrüßte uns. Ich stellte mich vor. Der Mann setzte sich direkt neben mich.

„Komisch, Sie kommen mir bekannt vor“ sagte der Mann neben mir, sah mich an, dann zu seinem Freund.

„Ja, geht es dir auch so?“ fragte der Vater und lachte leise. Ich ließ es etwas über mich ergehen, ein Insider wohl. Der Abend war recht angenehm, mit interessanten Themen und wirklich gutem Wein. Wir gingen noch weiter in eine Bar, bis sich der Vater von Ju-an irgendwann verabschiedete. Ich fand es schade, aber andersherum, war ich scheinbar in einer guten Begleitung, so dachte ich zumindest. Ein Freund der Familie sozusagen. Und dann folgte ein Filmriss.

Morgens wurde ich in einem fremden Bett wach. Ohne zu wissen, wo ich war, lag ich splitterfasernackt irgendwo in einem Hotelzimmer. Mein Körper tat mir weh. Überall hatte ich blaue Flecken, die eher Knutschflecken glichen, von der Größe her. Mir tat alles weh. Ich sah mich um. Der Ausblick auf einen Wald am Hang. Ich war verwirrt. Griff zu meinem Handy, das in meiner Handtasche lag, auf einem Tisch. Durchsuchte eine Seite, fand eine Nummer und wählte sie. In einem Land, dessen Sprache ich nicht sprechen konnte, wandte ich mich an die, die mich zumindest verstanden. Zumindest hatte ich herausgefunden, dass ich in einem sehr guten Hotel war. Gab den Namen durch, ich fühlte mich zerstreut, verwirrt. Noch immer, Minuten später noch. Ging in den Flur, sah die Zimmernummer. Die Frau am Telefon war wirklich nett, sie bat mich, dort zu bleiben, sie würde kommen. An meiner Seite sein. Ich wartete. Legte mich ins Bett und wartete. Etwas mehr als eine halbe Stunde später stand eine Frau in meinem Alter vor der Tür. Mit zwei Männern, die sich auf Englisch

vorstellten. Ein Arzt, der mich untersuchte, ein Polizist. Die Frau hatte Kleidung für mich dabei. Der Polizist blieb in dem Zimmer, während ich mit der Frau und dem Arzt in ein Krankenhaus fuhr. Dort wurde ich erneut untersucht, Fotos wurden gemacht, Abstriche auch. Der Polizist kam. Er erklärte mir, dass ich das Zimmer auf meinen Namen noch in der Nacht gebucht haben sollte. Man wertete gerade die Kameras aus, aber man gehe wohl von keinem Verbrechen aus. Währenddessen nahm man mir Blut ab, ein zweites Mal. Ein Drogentest. „Verstehen Sie nicht? Ich habe keinerlei Erinnerungen, seitdem ich in einer Bar war. Dort war ich in anständiger Begleitung. Ich vermute, dass ich ein Opfer von KO-Tropfen bin“ sagte ich leise, den Tränen nahe.

„Das ist eine Vermutung. Die andere ist, dass Sie einfach zu viel Alkohol getrunken haben und einen Filmriss haben“ sagte der Mann.

„Ich vertrage Alkohol recht gut“ sagte ich nur und war sauer. So wie ich es in diesem Moment sah, wurde ich betäubt und missbraucht. In einem fremden Land.

„Ich werde mir einen Anwalt nehmen müssen“ sagte ich nur.

„Das können Sie machen, aber Sie dürfen bis auf Weiteres das Land nicht verlassen“ erklärte der Polizist mir.

„Wie war das?“ fragte ich erstaunt.

„Wir ermitteln in alle Richtungen, auch Drogenmissbrauch gegen Sie“ sagte er.

„Was?“ fragte ich.

„Es ist spekulativ, aber wir müssen es tun. Vorschrift“ sagte er und ging. Die Frau von der Botschaft verließ mich auch kurz darauf. Ich war geschockt. Lag dort in einem Krankenhaus und wurde beschuldigt. Nach ein paar Stunden wurde ich entlassen und zahlte. So war das in Korea. Man zahlte direkt bei der Entlassung die Behandlungskosten. Ich ließ mich in meine Ferienwohnung fahren und war wirklich fertig mit den Nerven. Ich war doch eine

gewöhnliche Frau, kein Grund, um mich auszuwählen. Ich rief einen Anwalt an, der zumindest Englisch sprach und schilderte die Situation. Am Abend würde ich in die Kanzlei kommen müssen, ich hatte einen Termin.

Ich duschte, schminkte meine Knutschflecke. Ging essen und dann zu der Kanzlei, die eine halbe Stunde mit dem Taxi entfernt war. Dort wartete ich eine weitere halbe Stunde, bis ich endlich zu einem Anwalt gelassen worden war. Ich schilderte meine Verhältnisse, geschieden, zwei Kinder, Beruf, finanzielle Sicherheiten. Ich schilderte den gesamten Abend, was passiert war. Alles, woran ich mich erinnerte. Wie auch schon der Polizei. Gab die Karte des Polizisten ab, der mich im Hotel schon besucht hatte. Ich verstand das alles nicht. Vor Allem verstand ich nicht, warum ich nur eine Verdächtige war. Mein Telefon klingelte. Es war eine koreanische Nummer. Man bat mich auf ein Polizeirevier. Die Blutergebnisse wären da.

„Ich begleite Sie“ sagte der Anwalt. Nun fühlte ich mich etwas sicherer.

Nachdem wir auf einem Revier angekommen waren, wurde ich nochmals befragt. Auf Englisch. Das war mein Glück vielleicht, dass ich auch beruflich sehr viel Englisch sprach und auch privat las. Die Sprache hatte ich in mir. Ich verstand sie gut. Sprach sie gut. Man hatte Reste einer Droge gefunden, einer Art KO Tropfen, die recht neu auf dem Markt waren. Sie waren ähnlich wie ein Beruhigungsmittel aufgebaut, wie Schlaftabletten. Aber da ich nie welche nahm, konnte man das wohl ausschließen, dass sie der Grund waren. Auch hatte man die Videos des Hotels ausgewertet. Mir wurden Bilder von drei Männern gezeigt. Ich erkannte niemanden. Die Bar, an die ich mich zuletzt erinnert hatte, verließ ich um kurz nach zwei. Alleine. Komischerweise. Dieser Begleiter schien kurz zuvor gegangen zu sein. Ich torkelte auf zwei Kameras in der Nähe der Bar, bis ich dann wohl in ein Taxi gestiegen war. Das Taxi brachte mich in die Nähe meiner Ferienwohnung. Ab da wird es schwierig.

Denn ich war wohl schon nicht mehr ansprechbar im Taxi gewesen. Das waren bisher die Informationen, zu dieser Zeit. Komisch war allerdings, dass sich dieser Typ, mit dem der Vater und ich uns zuvor getroffen hatten, ebenfalls in der Nähe meiner Ferienwohnung war und mir wohl aus dem Taxi half. Als hätte er mich erwartet. Um halb drei soll ich mit meiner Kreditkarte allerdings auch im Hotel eingekcheckt haben, obwohl ich im Taxi war, zu dieser Zeit. Meine Kreditkarte war in meinem Portemonnaie. Das hatte ich direkt gecheckt, wie auch meinen Kontostand. Wenigstens hatte man das Verbot aufgehoben, dass ich in Korea bleiben sollte.

„Fliegen Sie nach Hause“ sagte der Anwalt, als wir zu seinem Auto gingen.

„Was soll ich da?“ fragte ich erstaunt.

„Kaffee?“ fragte er. Ich nickte. Still saß ich da, in einem Café, dem Mann gegenüber. Er empfahl mir, nach Hause zu fliegen.

„Ich verstehe es einfach nicht. Wieso soll ich weg? Ich habe noch knapp zwei Wochen gebucht.“ Sagte ich leise.

„Wenn Sie bleiben wollen, bleiben Sie. Aber machen Sie keine Dummheiten“ sagte er nur.

„Was passiert nun?“ fragte ich.

„Ich gehe davon aus, dass die Polizei ordentlich ermitteln wird. Sie sind eine Ausländerin und vermögend. Das kann ein Vorteil sein. Aber Sie haben auch mächtige Bekannte hier im Land. Einer zumindest könnte irgendwie verwickelt sein. Alles andere wäre ein riesiger unglaublicher Zufall“ fasste er zusammen.

„Sie werden möglicherweise in Deutschland auch von der örtlichen Polizei befragt werden. Wir werden Amtshilfe beantragen. Ich werde mich um alles kümmern, sollte es zu einer Anklage kommen, werden Sie vermutlich aussagen müssen.“ Sagte er.

„Muss ich dann herkommen?“ fragte ich.

„Das werden wir dann sehen. Rechnen Sie mit ein paar Wochen oder Monaten. Ich werde versuchen, die Täter zu finden. Unsere Kanzlei ist gut vernetzt. Aber die Kosten, die entstehen werden, sind nicht unerheblich“ sagte er.

„Haben Sie eine Preisspanne?“ fragte ich. Er sah auf sein Telefon, tippte, grübelte.

„Es können einhundert Tausend Euro werden“ sagte er.

„Machen Sie es. Finden Sie die Mistkerle“ sagte ich und war wild entschlossen. Der Mann nickte, lächelte.

Ich verbrachte die Tage in Seoul traurig, verzweifelt. Drei Tage lang ging ich durch die Stadt, ohne Ziel. Man hatte mir in dieser Nacht etwas genommen. Ohne Erinnerungen wirkte es wie Zeitdiebstahl. Aber es war mehr. Mein Körper schmerzte. Noch immer. Ich fühlte mich verschandelt. Fühlte mich dreckig. Wertlos. Benutzt, aber vor Allem fühlte ich eine Wut in mir, die ich nur als Wut beschreiben würde. Zehn Tage zu früh flog ich nach Hause. Ich hatte immer an meine Kinder gedacht. Immer daran, dass ich sie umarmen wollte. Weinte. Zuhause meldete ich mich krank und ging zum Arzt. Erklärte, was passiert war. Erhielt sofort einen Termin bei einem Psychologen. Aber zuerst umarmte ich meinen großen Sohn, der mich überrascht ansah, als ich in die Wohnung kam.

„Mama, warum hast du nichts gesagt?“ fragte er nur. Ich weinte ein wenig.

„Ich habe dich einfach zu sehr vermisst“ sagte ich nur und begann direkt, ihm seine Mitbringsel zu geben. Ein Tag später schon kam auch der Kleine nach Hause. So war es richtig. Ich war wieder zu Hause und versuchte, das Erlebte aus meinem Alltag zu lassen. Ich träumte wirr. Wild, so wie ich es sonst nicht kannte.

Der Anwalt hatte eine Anklage erhoben, gegen diesen Begleiter vom Vater von Ju-an. Man hatte ihn auch im Hotel in dieser Nacht gesehen, im Zimmer Spuren von ihm gefunden. Nach ein paar Wochen war es, als wäre Korea ein Traum gewesen. Kaum noch erinnerte ich mich

an diese Stadt, viel mehr rückte diese eine Erfahrung einer Nacht in den Vordergrund.

Drängte sich förmlich auf. Meine körperlichen Wunden waren längst geheilt, aber ich fühlte mich dreckig. Noch immer. Es war Mai geworden, die Prüfungen meines Sohnes standen an. Ebenso wie ein Gespräch mit dem Vater meines jüngeren Sohnes. Er wollte mit seiner Partnerin auswandern. Ich lachte nur laut darüber. Er bot mir an, Manu, so hieß mein jüngerer Sohn, in den Ferien zu nehmen. Jede Ferien. Bis auf Weihnachten. Er würde schon Ende Juni umziehen. Es stand fest. Auch meine Mutter hatte Neuigkeiten an diesem Tag. Sie hatte das Haus verkaufen können. Mein Elternhaus. Eine Wohnung hatte sie noch nicht, aber sie wollte im nächsten Ort eine Wohnung suchen, vielleicht ja mit mir gemeinsam. Das waren die entscheidenden Nachrichten für mich. Ich besprach mich in den kommenden Tagen mit den Kindern, dass wir vielleicht weg ziehen würden. Vielleicht. Aber erst einmal wollte ich uns etwas Gutes tun und ging mit meinen Kindern Autos anschauen. Wir entschieden uns beinahe einstimmig für ein deutsches Model. Mein großer Sohn war so glücklich, dass er zumindest ab und zu Auto fahren konnte. Das war schon verrückt.

An einem langen Wochenende Ende Mai fuhren wir alle drei zu meiner Mutter nach Norddeutschland. Ich hatte mir zwei Häuser ausgesucht, die ich gerne besichtigen würde. Meine Mutter war bereits in diesen Häusern gewesen und fand beide ansprechend. Es waren einfache Stadthäuser mit einem kleinen Garten und einer Wohnung im Erdgeschoss und einer darüber. Eigentlich passte es gut. Die oberen Wohnungen waren größer, aber beide gefielen mir nicht wirklich gut. Ich entdeckte ein kleines Haus im Internet und sah es mir am gleichen Tag noch an. Alleine. Es war etwas außerhalb gelegen. An einer Dorfstraße. In einem Dorfkern mit wenigen Häusern. Ein altes Haus, mit einem sehr verwilderten Garten, welcher mir auf Anhieb gefiel. Ich kannte den Ort aus meiner Kindheit. Am Abend lud ich meine Mutter mit den Kindern zum Essen ein. Sie hatte sich für ein Haus entschieden. Es war mir

recht. Die Wohnung darüber müsste saniert werden, wie auch das Dach, aber vielleicht könnte man noch etwas am Preis machen. Ich hatte das Gefühl, dass ich meine Mutter brauchte. Auch wenn ich selbst eine war. Niemand wusste, was in Korea passiert war. Niemand sollte etwas wissen. Wir sahen uns das Haus nochmal genauer an, am nächsten Tag. Ja. Es war vom Platz her wirklich in Ordnung. Auch die Wohnung meiner Mutter wäre völlig ausreichend. Der Garten war schmal und lang. Unsere Wohnung hätte zumindest einen kleinen Balkon, wenn auch zum Garten heraus. Es war ein Balkon. Wir einigten uns mit den Verkäufern auf einen Preis. Ich würde in einer Woche wiederkommen, um den Vertrag zu unterzeichnen. Meine Mutter wusste, dass ich Geld hatte, aus der Scheidung, wie viel es war, allerdings nicht. Ich sagte ihr, dass ich mich kümmern würde, sie das Geld verleben sollte, aus ihrem Hausverkauf. Meine Jungs schienen mit dem Haus auch sehr einverstanden zu sein. Die Grundschule war nicht weit entfernt und eine weiterführende Schule ebenso wenig. Für meinen Großen Liam war es vielleicht eh nicht wichtig, wo wir lebten, aber ich fand zumindest, dass er mit in die Suche eingebunden werden sollte. Wieder in Aachen angekommen, gingen wir erst einmal spät abends einkaufen. Da erkannte ich ein mir bekanntes Gesicht. Ju-an stand auf einmal vor mir. Er sah mich an und umarmte mich sofort.

„Es tut mir leid, was passierte“ sagte er und irgendwie begann ich direkt an zu weinen.

„Mama, was hast du?“ fragte Manu, mein Kleiner.

„Schon gut, Manu. Ich freue mich einfach“ sagte ich und war noch immer in dieser unendlich guttuenden Umarmung. Löste mich dann aber.

„Darf ich Euch Ju-an vorstellen?“ sagte ich und stellte meine Kinder vor. Liam, mein Großer betrachtete mich skeptisch. Ju-an wirkte entspannt und locker, stellte sich vor.

„Woher kennt ihr Euch?“ fragte Liam.

„Hier aus Aachen, aber wir trafen uns auch in Seoul“ sagte Ju-an schnell auf Englisch.

„Ach, deswegen.“ Sagte Liam nur und nahm sich seinen Bruder und ging weiter.

„Emma, ich habe davon gehört. Mein Vater ist außer sich.“ Sagte er leise.

Ich schluckte nur. Wischte meine Tränen weg.

„Wir ziehen nach Norddeutschland“ sagte ich schnell.

„Wann?“ fragte er.

„In ein paar Monaten. Wir haben uns gerade Häuser angesehen. Zu meiner Mutter“ erklärte ich.

„Ich ziehe nächste Woche nach Seoul“ sagte er. Mich traf es. Ich war traurig. Warum war ich nun traurig?

„Das war der Plan, nicht wahr?“ fragte ich.

„Ja, das war der Plan. Hast du noch Zeit? Ich würde so gerne mit dir sprechen“ sagte er.

„In einer Stunde, wenn es dir passt“ sagte ich schnell zu. Wir verabredeten uns in einer Kneipe in der Innenstadt. In einer Stunde. Schnell fuhren wir nach Hause, ich brachte Manu ins Bett und machte mich frisch. Liam stellte keine Fragen. Er war einverstanden, auf seinen Bruder aufzupassen. So war er oft. Ich durfte ohne schlechtes Gewissen ausgehen.

Pünktlich kam ich in der Kneipe an. Ju-an saß draußen, ich entdeckte ihn schnell. Es war nicht mehr viel los, aber noch herrlich warm draußen. Ein toller Maitag würde man sagen.

Er erzählte, dass er nun dreißig war. Stolz klang er. Sein Studium war beendet, es hielt ihn

nichts mehr in Europa. Sein Vater hatte ihm einen Posten in der Firma besorgt. Alles lief nach Plan. Dann erzählte ich von dem langen Wochenende im Norden, dem Haus, was meine Mutter wollte, von der Idee dort ein neues Leben zu beginnen. Von meinem Exmann, der selbst auswanderte. Er hörte aufmerksam zu. Sah mich an, dass es schon fast peinlich war.

Wirklich, er sah mich an, so liebevoll. So unglaublich mitfühlend.

„Mein Vater hat mir jeden Kontakt zu dir untersagt“ sagte er und lächelte, als er es sagte.

„Warum dann das Lächeln?“ fragte ich.

„Ich habe mich gerade wieder in dich verliebt. Es ist mir egal, was mein Vater sagt“ sagte er nur und sah mich wieder so liebevoll an. Ich lachte, hielt mir eine Hand vor die Augen. Es war mir peinlich. Aber es war schön.

„Willst du etwa mit nach Norddeutschland ziehen?“ fragte ich und scherzte eigentlich.

„Ja. Ich lasse dich nicht zurück“ sagte er, ohne zu zögern. Ich sah ihn nur an. Einfach nur das, das reichte mir. Es reichte, um meinen Herzschlag zu erhöhen.

„Ju-an. Du. Ich. Meine Kinder“ sagte ich langsam.

„Ich mag sie. Auf den ersten Blick“ sagte er schnell und griff nach meiner Hand. Ich explodierte fast. Wie bei der Umarmung schon, Körperkontakt. Es tat gut. Ein warmer Schauer glitt durch meinen Körper. Ich war aufgeregt. Dennoch zog ich die Hand weg. Es war ein Reflex vielleicht. Körperliche Nähe war gerade für mich kein Thema. Ich trank Tee, Alkohol war seit dem Vorfall für mich kein Thema mehr. Nippte am Teeglas.

„Wollen wir wenigstens in meiner letzten Woche in Aachen noch etwas Zeit miteinander verbringen?“ fragte er. Ich lächelte, nickte. Damit konnte ich umgehen. Wir sprachen über sein Studium, darüber, dass er noch nicht alles gepackt hatte und dass ein Umzug wohl immer nachdenklich stimmte. Dann brachte ich ihn nach Hause. Ich war mit dem Auto gefahren.

Die Telefonnummern hatten wir in Korea schon ausgetauscht. Nun hatte ich auch seine Deutsche. Das erste Mal seit vielen Wochen schlief ich entspannt und zufrieden ein.

Wir verbrachten die letzte Woche gemeinsam sehr entspannt miteinander. Gingen gemeinsam essen, mal ins Kino. Es war ein dicker Balsam auf meiner Seele, in seiner Nähe zu sein. Sein Verständnis zu bekommen. Auch als ich ihm sagte, dass er mich nicht reizte, war das scheinbar okay für ihn. Er wollte nur in meiner Nähe sein, selbst als Freund würde es

reichen. Das war genau das, was ich nun brauchte. Wir waren gerade in seiner Wohnung, um die letzten Möbel auseinander zu bauen, als es klingelte. Er öffnete und wirkte auf einmal ganz anders. Sprach Koreanisch und ging schrittweise zurück. Sein Vater stand vor ihm, sah an Ju-an vorbei und winkte mir lächelnd. So herzlich, so freundlich. Was für eine tolle Familie, dachte ich nur in diesem Moment. Der Vater kam zu mir, begrüßte mich mit einem Handschlag und lud uns zum Essen ein. Es war erst mittags. Der Mai war vorbei. Gerade eben. Der Sommer stand bereit. Ich musste ablehnen, da ich in einer Stunde schon meinen Söhnen versprochen hatte, mit ihnen zu einem See zu fahren, das erste Mal überhaupt in diesem Jahr. Das Wasser wohl noch eisig, aber das machte meinen Kindern gar nichts aus. Der Vorsitzende Herr Kim verstand es, fragte wo der See wäre, und widmete sich seinem Sohn. Ich verstand und ging. Schnell kaufte ich etwas Soulfood für uns ein, packte die Badesachen ins Auto und wartete zumindest auf meinen Manu, der aus der Schule kam. Liam war zu Hause, die letzte Prüfung erst in ein paar Tagen. Diesen Tag wollte ich mit meinen Jungs genießen. Wir breiteten uns auf dem doch noch leeren Sandstrand aus. Hatten gleich zwei Decken dabei, ein Frisbee und auch ein Federballspiel. Eine Kühlbox für kalte Getränke. Liam wollte fahren, ich durfte mir also etwas Alkohol gönnen, an so einem Tag sollte es mein erster Schluck werden.

Die Jungs hatten dort an dem See einen Tauchkurs belegt, nun wollten sie mit einem erfahrenen Taucher ins Wasser gehen. Manu allerdings schnorchelte an diesem Tag eher, er hatte noch zu viel Respekt vor den Tauchflaschen.

Ich trug das erste Mal, seitdem ich vierzehn war, wieder einen Bikini und genoss die Temperaturen um die fünfundzwanzig Grad. Ließ etwas Sonne meinen Körper verwöhnen, las ein Buch. An diesem Badesee war ich oft mit meinem Exmann und den Kindern gewesen. Im Grunde war es immer eine schöne Zeit, wenn wir dort die Nachmittage verbrachten,

manchmal auch bis es dunkel wurde.

„Sorry, Miss Emma“ sagte eine männliche Stimme, die mich aus den Gedanken riss.

Ich sah auf, legte das Buch beiseite und erkannte den Vater von Ju-an. Ich setzte mich sofort auf. Bat ihn, sich doch auch zu setzen.

„Entschuldigen Sie, was kann ich für Sie tun?“ fragte ich. Nahm zwei Becher und schenkte uns etwas Wasser ein. Reichte ihm seinen.

„Danke“ sagte er und trank einen kleinen Schluck.

„Wo sind Ihre Kinder?“ fragte er schnell und sah sich um.

„Sie tauchen gerade“ erklärte ich und lächelte in die Richtung, in der sie in etwa waren. Nicht sichtbar von dort aus.

„Ich muss Sie um einen großen Gefallen bitten“ begann der charmant wirkende Mann im schwarzen Anzug.

„Ich zuerst. Ziehen Sie sich doch Ihr Sakko aus, es ist heiß“ sagte ich schnell und lächelte ihn an. Er nickte, zog es aus, legte es ordentlich zur Seite.

„Viel besser“ sagte er nur und lächelte wieder. Er nahm wieder einen Schluck.

„Ich habe auch Bier dabei“ sagte ich und kramte in der Kühlbox.

„Oh nein, bitte.“ Sagte er nur.

„Oh, Sie fahren sicher noch. Entschuldigung“ sagte ich schnell. Er grinste.

„Ich habe einen Fahrer. Nur, wissen Sie. Ich kann hier nicht einfach ...“ begann er.

„In einer deutschen Provinz mit einer leicht bekleideten Frau ein Bier trinken?“ fragte ich.

„Ja. Stimmt.“ Sagte er auf Koreanisch. Das hatte ich verstanden.

„Wenn Sie Lust zum Schwimmen haben, es gibt einen Laden, hier im nächsten Dorf.

Schicken Sie doch ihren Fahrer“ sagte ich schnell. Nein, sowas bereute ich nie.

„Ich war das letzte Mal als Kind in einem solchen Gewässer schwimmen“ erklärte er mir. Ich

nahm mir ein Bier, öffnete die Flasche und trank einen Schluck.

„Sie armer“ sagte ich nur und stellte das Bier zurück in die Kühlbox. Er telefonierte kurz.

„Miss Emma. Ich bin nicht ohne einen Grund hier“ sagte er.

„Dann bin ich bereit, zuzuhören“ sagte ich flapsig.

„Sie wissen, dass meine Frau vor kurzem verstarb“ sagte er ruhig, ohne ein Gefühl zu offenbaren. Ich nickte.

„Ju-an vermisst sie sicher. Er hat sich entschieden, nicht nach Korea zu ziehen, sondern Ihnen nach Hamburg zu folgen. Ju-an wirft seine Familie weg. Er wirft seine Chancen als Erbe weg“ sagte er noch immer ruhig.

„Ihr Sohn ist erwachsen“ antwortete ich.

„Ich weiß, es muss schrecklich klingen. Ich muss Sie fragen“ sagte er zögerlich.

„Bitte“ sagte ich nur.

„Sind Sie ein Liebespaar, Sie und mein Sohn?“ fragte er. Ein Lächeln und etwas zögern konnte ich mir einfach nicht verkneifen.

„Nein, wir sind Freunde. Ich habe kein Interesse als Mann an Ihrem Sohn. Aber ich ahne, dass er eine Freundin braucht. Er hat mir erzählt, dass er vor der Krankheit Ihrer Frau geflohen war, nun ist es zu spät“ sagte ich leise.

„Er vertraut Ihnen scheinbar sehr.“ Stellte er fest. Ich nickte. Nun, da ich wusste, dass es stimmte, musste ich dem Vater selbst zustimmen.

„Ihr Sohn ist erwachsen, er wird bald studieren“ begann der ältere Mann. Ich nickte nur.

„Ihr jüngster Sohn ist noch in der Basisschule. Sie arbeiten Teilzeit für eine Softwareentwicklung. Sie haben das gleiche Studium absolviert, wie Ju-an. Sind erfahren“ sagte er. Wieder nickte ich.

„Ju-an sagte mir, dass Sie ein Haus für Ihre Mutter kaufen wollen und dann selbst mit

einziehen werden. In der Nähe von Hamburg.“ Sprach der Mann, der nun langsam schwitzte. Ich nickte, stand auf und ging mit einem Handtuch zum Wasser. Tauchte eine Spitze des Tuches ein und reichte es ihm.

Er lächelte und tupfte sich den Schweiß ab. Sein Telefon klingelte. Er entschuldigte sich und ging ein paar Meter entfernt. Er telefonierte. Ich ging währenddessen kurz ins Wasser, tauchte einmal unter und genoss die Kühle des Wassers. Schwitzte selbst. Atmete tief durch. Noch immer telefonierte der Mann. Ich beobachtete ihn. Der Mann, der sich gerade seine Krawatte löste und abnahm. Scheinbar waren die Nachrichten wichtig, er ging auf einem kleinen Weg auf und ab. Ja, mir gefielen Asiaten, das stellte ich gerade fest. Er wirkte edel, anmutig. Seine Reife brachte es vielleicht mit. Vielleicht seine Kleidung. Ich entdeckte Manu, der bei einem anderen Kind stand. Er kam zur Decke, ich folgte.

„Na“ rief ich.

„Mama, Theo ist auch da. Ich gehe zu ihm. Darf ich die Kekse mitnehmen?“ fragte er.

„Klar“ antwortete ich und schon war er wieder verschwunden, der Neoprenanzug lag im Sand. Na, vielen Dank. Herr Kim kam auch wieder zur Decke.

„Entschuldigung. Es war wichtig“ sagte er nur und sah schon wieder auf sein Telefon, als er sich gerade setzen wollte.

„Brauchen Sie etwas?“ fragte er.

„Nein“ sagte ich schnell und er verschwand erneut.

„Lustig“ sagte ich zu mir und legte mich auf der Decke hin. Ich war sehr zufrieden. Die Situation hätte nicht besser an diesem Tag sein können. Er unterbrach wieder einmal meine Gedanken.

„Miss Emma.“ Begann er.

„Einfach nur Emma, bitte“ sagte ich schnell und setzte mich wieder hin. Ich sah ihn an. Er

hatte nun auch ein paar Knöpfe des Hemdes geöffnet. Seine Brust war nicht frei, aber es wirkte auf mich, als wäre er viel lockerer. Ich sah mir seine Hände an. Sehr gepflegte Hände. Groß waren sie. Ein dunkler Teint, behaarte Unterarme. Das Hemd hatte er leicht gekrempelt. Der Mann sah eher aus, als wäre er in meinem Alter, als über fünfzig.

„Sie schmeicheln mir“ sagte er.

„Wie bitte?“ antwortete ich schnell und sah ihm in die Augen, hielt dem Blick stand.

„Ich schmeichle Ihnen, nehmen wir an, es stimmt. Aber noch immer kenne ich den Grund nicht, warum Sie hier sind.“ Sagte ich. Er nickte, sah mich weiter mit festem Blick an.

„Bekomme ich ein Bier?“ fragte er und wandte den Blick nicht ab. Er zog sich gerade seine Schuhe und Socken aus. Ich kramte in der Kühlbox. Reichte ihm die Flasche. Er trank einen Schluck.

„Es ist lecker“ sagte er, sah sich um, atmete tief durch.

„Emma. Ich mache Ihnen nun ein Angebot. Bitte verstehen Sie es nicht falsch. Ich möchte Sie als Freundin an der Seite meines Sohnes in Seoul.“ Sagte er schnell.

„Was?“ fragte ich erstaunt und nahm mir selbst mein Bier.

„Ja. Ich habe mich entschieden. Ich möchte, dass Sie mit ihrem Sohn oder Ihren Söhnen zu meinem Sohn nach Seoul ziehen und ihn im Auge behalten.“ Sagte er schnell.

„Sie wollen, dass ich, eine Fremde, Verantwortung für Ihren Sohn übernehme?“ fragte ich.

„Ich werde Sie in unserem Unternehmen anstellen. Für Sie ein Haus kaufen und den Schulplatz an der deutschen Schule in Seoul bezahlen. Ein Platz wäre frei. Sie bekommen ein Auto und einen Kurs, um die Sprache zu lernen“ sagte er.

„Stopp. Was machen Sie?“ fragte ich.

„Ich muss den Erben meiner Firma retten“ sagte er und nahm noch einen Schluck aus der Flasche.

„Das schmeckt mir“ sagte er und sah aufs Etikett.

„Mein niederländisches Lieblingsbier. Ein ideales Strandbier“ erklärte ich kurz.

„Ja. Ich stimme zu“ sagte er nur und lächelte mich gelöster wirkend an.

Es verging eine Zeit, ohne miteinander zu sprechen. Ich sah einfach nur auf den See oder zu Manu, der mit seinem Freund spielte, lächelte zur Mutter des Freundes und sah wieder auf den See. Mein Kopf war voller Gedanken. Ich hatte gerade ein sehr verlockendes Angebot bekommen. Allerdings in Seoul. Auch wenn die Erinnerungen an das, was passierte, nicht da waren, so passierte es in Seoul. Wie könnte ich da nur hinziehen?

„Ich verstehe Sie, nachdem, was in Seoul passierte“ sagte er.

„Können Sie Gedanken lesen?“ fragte ich und sah ihn erstaunt an.

„Sorry, Mr. Kim. Ich habe alles bekommen“ sagte ein Mann in einem blauen T-Shirt, mit Badehose auf Englisch. Ein Koreaner. Wohl sein Fahrer und stellte eine Einkaufstasche und eine Arbeitstasche auf die zweite Decke. Herr Kim antwortete auf Koreanisch, entschuldigte sich und verschwand kurz, mit der Einkaufstasche. Der andere Mann blieb stehen. Sagte nichts.

„Es ist schon faszinierend. Ein Fremder Ort und schon wird man anders“ sagte ich etwas lauter auf Englisch. Der Mann nickte mit ernster Miene. Er stimmte mir also zu. Das war interessant.

„Gehen Sie ruhig ins Wasser, ich passe auf die Tasche auf. Versprochen“ sagte ich nur. Er regte sich nicht. Schrecklich. Manu kam zur Decke, schnappte sich zwei kleine Getränkepacks und ging auch wieder ohne etwas zu sagen. Kurz drauf kam wohl Herr Kim wieder. Er reichte dem Mann die Einkaufstasche, die voller als zuvor war. Der Mann trug wirklich ein weißes T-Shirt und eine recht lange Badehose.

„Es steht Ihnen“ sagte ich nur.

„Kommen Sie, nun will ich ins Wasser“ sagte er und lächelte mich herzlich an. Er ging voraus.

„Wen meint er?“ fragte ich.

„Sie vermute ich“ sagte sein Fahrer. Ich ging. Das Wasser war eiskalt. Ich tauchte schnell unter, schwamm ein paar Züge, konnte noch stehen. Herr Kim stand noch weit am Ufer.

„Kommen Sie schon, es ist kalt und schön“ rief ich nur. Manu entdeckte mich wohl und rannte an dem Mann vorbei und machte ihn versehentlich nass. Manu tauchte unter und schwamm zu mir, wie auch sein Freund kurz darauf.

Die Jungs tobten im Wasser. Der Koreaner war vielleicht ein oder zwei Schritte weiter ins Wasser gegangen. Ich ging auf ihn zu.

„Was ist denn?“ fragte ich.

„Zu kalt“ sagte er.

„Kommen Sie. Sie schwitzen im Gesicht“ sagte ich und reichte meine Hand.

„Ich kann das“ sagte er, grinste und zog eine ernste Grimasse. Er ließ sich nach vorne fallen und tauchte unter. Drehte sich im Wasser und ließ sich treiben. Ich hatte wohl meinen Job erledigt und ging aus dem Wasser. Mit einem Handtuch lag ich wieder auf der Decke. Es war zu goldig. Wirklich. Der Fahrer stand noch immer in der Sonne, wartete wohl auf sein Herrchen.

„Nun gehen sie schon“ sagte ich nur. Er nickte und ging ebenfalls ins Wasser. Herr Kim kam, lachte.

„Das hätte ich sicher nicht erwartet, dass ich in einem See heute baden würde“ sagte er und nahm sich ein Handtuch aus der Tüte. Ich beobachtete ihn. Er schien zu trainieren. Gepflegt, intelligent und gut gebaut. Ach, wie schön. Für mich war er nichts, sicher nicht meine Liga, aber es war schön, das zu erleben. Dieses Ereignis an einem Badesee in NRW.

Wie gerufen kam auch Liam hinzu. Zum Glück ohne seinen Tauchlehrer, einem ehemaligen Liebhaber von mir. Zum Glück, das hätte gerade noch gefehlt.

„Mama, ich habe Hunger“ sagte er, als er an der Decke ankam. Ungeachtet der Person, die sich gerade abtrocknete.

„Wassermelone, Äpfel oder Croissants.“ Antwortete ich.

„Gibst du mir Geld für den Kiosk?“ fragte er.

„Kannst du deinem Bruder und seinem Freund ein Eis mitbringen?“ fragte ich direkt.

„Wenn du zahlst“ sagte er schnell.

„Möchten Sie ein Eis essen?“ fragte ich Herrn Kim.

„Oh ja“ sagte er schnell, reichte Liam die Hand.

„Kim Ji-young, der Vater von Ju-an“ sagte er und lächelte meinen großen Sohn an.

„Oh. Ja. Liam Starke. Mamas Sohn“ sagte er und lächelte.

„Fein. Ich hätte gerne zwei Eis.“ Sagte er und kramte in seiner Arbeitstasche. Fand wohl sein Portemonnaie.

„Ich bezahle“ sagte er und gab Liam einen Fünfzig Euro Schein.

„Liam, nein. Er ist mein Gast. Also ich nehme das Übliche und zweimal bitte Besonders lecker. Dein Bruder und Theo sollen selbst entscheiden. Was willst du?“ fragte ich.

„Eine Pommes mit Mayo und eine Frikadelle, oder zwei“ sagte er schnell.

„Klingt auch gut. Mach da vier Mal draus, okay?“ fragte ich und kramte mein Portemonnaie heraus. Herr Kim verstand wohl schnell und legte das Geld wieder weg.

Mein Sohn verschwand direkt, mit halb geöffnetem Neoprenanzug sah er schon ziemlich cool aus, mein Zwerg.

„Oh, Sie bestellen mehr.“ Sagte Herr Kim.

„Ja, Pommes und etwas Anderes“ sagte ich und räumte etwas die Decke auf und zog mir mein

Kleid über.

„Können Sie bitte wegsehen?“ fragte Herr Kim. Ich grinste und sah zur Seite. Er zog sich ein anderes T-Shirt an und setzte sich auf die Decke.

„Wieso sind Sie so anpassungsfähig?“ fragte ich. Reine Neugierde selbstverständlich.

„Oh, damit habe ich nicht gerechnet.“ Gab er schnell zu und lachte.

„Ich will etwas von Ihnen, also muss ich mich selbst gerade zurücknehmen“ antwortete der Mann meiner Meinung nach sehr ehrlich.

„Sie meinen, dass ich deswegen meinen Kummer überwinde, mein Leben auf den Haufen werfe, mein nicht wirklich erwachsenes Kind im Stich lasse und nach Korea ziehe?“ fragte ich schnell.

„Wenn Sie es so ausdrücken, dann muss ich Ihnen Recht geben, tun Sie es nicht“ sagte er und lächelte mich an.

„Wieso sind Sie so?“ fragte ich.

„Was?“ fragte er und entschuldigte sich direkt dafür.

„Ich meine, wie bin ich?“ fragte er.

„Bereit, jeden Preis zu zahlen“ sagte ich leise.

„Sie haben mich durchschaut. Ich wünsche mir für meinen Sohn genau das, was ich gerade mit Ihnen erlebe. Das wünsche ich mir.“ Sagte er nachdenklich wirkend. Er hatte an mir vorbei über die Liegewiese geschaut.

„Danke“ sagte ich und war wirklich gerührt. Von seiner Ehrlichkeit. Nachdenklich saß ich da. Er kramte in seiner Arbeitstasche nahm ein Tablet heraus. Reichte es mir nach einer Weile.

„Das wäre Ihr Zuhause. In Seocho-gu, Seoul. Rund fünfzehn Kilometer von der Deutschen Schule entfernt. Ruhig gelegen. Mit einer Garage, die Schule kann man in zwanzig Minuten

erreichen“ sagte er. Ich sah mir ein Exposé eines Hauses an, welches anders wirkte als die Häuser, die ich aus Seoul kennen gelernt hatte. Es wirkte fast europäisch. Das Angebot war auf Koreanisch. Aber ich las die Anzahl der Zimmer, sah mir die Bilder an.

„Es ist viel zu groß“ sagte ich schnell.

„Wenn mein Sohn dort mitlebt, dann wäre es genau die richtige Größe“ argumentierte er.

„Das geht nicht. Das Haus kostet zu viel.“ Sagte ich und sah den Preis der mehr als drei Milliarden Won waren.

„Ich überschreibe es Ihnen, wenn Sie Ihren Job gut machen“ sagte er.

Ich saß nur da und schüttelte den Kopf. Das war gar nicht real. Das war verrückt.

„Welches Auto möchten Sie?“ fragte er.

„Eines, das fährt“ sagte ich nur. Und sah weiter auf das Tablet. Der Garten war klein, hoch gelegen, aber schön mit Bäumchen eingewachsen. Es war ein schönes Haus. Ja. Das musste ich zugeben. Auf den ersten Blick.

„Hören Sie. Ich kann das nicht.“ Sagte ich nur. Liam kam mit den zwei Jüngeren. Sie waren voll beladen mit Essen.

„Passen Sie auf“ sagte ich zu dem Mann und schon saßen die drei Kinder bei uns. Ich bat Herrn Kim, seinen Fahrer zu holen. Liam hatte noch kalte Getränke gekauft. Ein vorausschauender junger Mann. Ich begnügte mich mit dem Eis, die Anderen aßen die Pommes, Bratwurst und Frikadellen. Tranken aus Dosen irgendwelche Getränke. Und das Eis. Wir unterhielten uns alle mal auf Englisch, mal auf Deutsch. Es war lustig, denn auch die Kleinen sprachen etwas Englisch und stellten sich mit Namen und Alter vor. Der Fahrer wirkte doch ganz nett. Er stellte sich auch vor, als Assistent von Herrn Kim. Liam band ihn in ein Gespräch ein. Nachdem der Hunger gestillt war, verschwanden die Kleinen. Liam ging ins Wasser und der Assistent ließ uns allein.

„Hören Sie, das muss ich mit meiner Familie besprechen. Ich werde morgen nach Norddeutschland fahren, um da ein Haus für meine Mutter zu kaufen“ erklärte ich dem Mann.

„Sie haben einen Kredit aufgenommen?“ fragte er.

„Etwas unhöflich, meinen Sie nicht?“ fragte ich und kramte mein Handy raus.

Ich suchte etwas. Meinen Kontostand und hielt das Handy zu ihm.

„Oh. Erstaunlich“ sagte er nur.

„Wie meinen Sie das denn?“ fragte ich.

„Entschuldigung.“ Sagte er schnell.

„Kein Problem. Sie wissen es nun und das muss unser Geheimnis bleiben. Meine Kinder wissen es nicht. Ich habe Anfang des Jahres im Lotto gewonnen. Wir leben von den Zinsen“ sagte ich schnell.

„Ach, gut. Ich dachte, dass ich völlig falsch informiert worden wäre“ sagte er.

„Angenommen, die Entschuldigung“ sagte ich nur und lächelte.

„Bitte, wo wir gerade bei Geheimnissen sind. Bitte verraten Sie niemandem, dass ich hier war.“ Sagte er.

„Und meine Kinder?“ fragte ich.

„Sie wissen schon, was ich meine.“ Sagte er.

„Ja, verstehe“ erklärte ich und ja, Privatsphäre war Gold wert.

„Sie fahren morgen zu Ihrer Mutter und kaufen das Haus. Sie wollen auch dort einziehen.

Ich verstehe Sie.“ Sagte er und sah auf den See, wohl Manu und seinem Freund zu.

„Er ist ein Naturtalent. Er lernt schnell Sprachen“ sagte ich und sah den zwei Kindern beim Spielen im Wasser zu.

„Ich schicke Ihnen ein Angebot auf Ihre Firmenmail. Sie haben eine Woche Zeit, sich zu überlegen, ob Sie mein unverschämtes Angebot annehmen.“ Sagte der Mann und stand auf.

Er nahm seine Arbeitstasche.

„Herr Kim. Ich habe eine Frage.“ Sagte ich schnell.

„Ja“ sagte er einfach.

„Ich müsste Ihren Sohn nicht heiraten oder sonstige Gefälligkeiten übernehmen?“ fragte ich und stand auf.

„Ich bitte Sie. Was wollen Sie mit meinem Sohn schon machen? Er ist Ihnen nicht gewachsen, nicht als Partner. Aber als Freund“ antwortete er und ging. Sofort, aber wirklich sofort stand sein Assistent da und räumte hinter dem Mann auf, nahm seine Sachen mit und wollte gerade den Müll wegbringen.

„Das mache ich, passen Sie gut auf Herrn Kim auf“ sagte ich und lächelte. Der Mann verbeugte sich und ging wortlos. Ich nahm mir die letzte Flasche Bier. Räumte etwas auf. Dachte nach. Am Abend, als Manu im Bett war, ging ich in Liams Zimmer. Ich bat ihn um Zeit und setzte mich auf sein Bett.

„Ich möchte dich um ein paar Dinge bitten, aber zuerst darum, dass du vergisst, dass Herr Kim heute am See war.“ Sagte ich ruhig.

„Mama, warum?“ fragte er direkt.

„Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Er hat mir ein Angebot gemacht, in seiner Firma in Seoul zu arbeiten“ sagte ich schnell.

„Was hat er?“ fragte Liam direkt.

„Ja, er möchte, dass ich mit seinem Sohn eine neue Abteilung gründe und leite.“ Erklärte ich.

„Mama, das ist das andere Ende der Welt“ sagte er und wirkte schon etwas verwirrt. Liam setzte sich zu mir.

„Ist es. Vierzehn Stunden Flug ab Frankfurt. Mit vielen Extras. Ich habe gerade das Angebot bekommen“ sagte ich und ja. Ich dachte ernsthaft darüber nach. Ich hatte zu viele

Chancen wegen meiner Kinder schon verpasst. Weil es nicht ging. Nun war die Chance meines Lebens in meinem Postfach eingetrudelt.

„Du willst es, oder?“ fragte er.

„Ich kann dich noch nicht gehen lassen“ sagte ich und begann zu weinen.

„Mama, ich bin achtzehn, bald neunzehn. Ich versuche in Hamburg zu studieren. Dann ist Oma nicht weit weg. Oma liebt mich“ sagte er und lächelte.

„Ja, das tut sie. Morgen kommst du doch mit, oder?“ fragte ich.

„Wie lange willst du nochmal bleiben?“ fragte er. Es war Donnerstag. Wir hatten am frühen Abend einen Notartermin bekommen.

„Am Sonntag nach dem Frühstück zurück“ sagte ich.

„Wenn ich fahren darf, dann komme ich mit“ sagte er und lächelte mich an.

„Gut, dann lass uns auf der Fahrt weitersprechen. Ich will um sechs losfahren. Die Sachen sind von Manu und mir schon im Auto“ sagte ich schnell.

„Mama, wenn das deine Chance ist, dann nutze sie. Ich bin groß“ sagte er.

„Und wenn es schon in ein paar Wochen wäre?“ fragte ich.

„Dann ist das so. Für mich wäre es okay“ sagte er. Ich ging. Dachte nach. Schließ nur wenig.

Das Wochenende verlief angespannt. Manu wusste es nun auch, dass wir vielleicht nach Korea ziehen würden. Meine Mutter ebenfalls, die gar nicht begeistert war. Sie hatte sich auf unsere gemeinsame Zeit in dem Haus gefreut. Glaubte ich ihr aber nicht. Ja, ich musste zugeben, dass es genau das war, was ich wollte. Eine neue Herausforderung in meinem Leben. Ich hatte mich doch um meine Mutter gekümmert, ihr lebenslanges Wohnrecht in der Wohnung eintragen lassen, ehrlich gesagt, im ganzen Haus. Sie konnte nun die obere

Wohnung vermieten und die Einnahmen behalten. Das war das Mindeste, was ich tun konnte. Ich hatte Mama noch ein Konto für das Haus eingerichtet. Mit etwas Geld drauf, für Sanierungen. Ja, ich persönlich war doch aus dem Schneider. Warum wollte sie mich nicht gehen lassen? Sie war wirklich dagegen. Ich kontaktierte am Sonntagabend den Assistenten von Herrn Kim. Hatte mich gerade noch mit Ju-an getroffen und mit ihm über das Jobangebot gesprochen und das Haus. Er würde zustimmen, wenn Manu und ich dorthin ziehen würden. Das war im Grunde zu einfach. Aber gut. Er wollte mir folgen, in den Norden, warum nicht auch nach Korea. Der Assistent buchte Manu und mir einen Flug, kümmerte sich um eine Hausbesichtigung und die Schule. In drei Tagen würden wir schon fliegen. Es war aufregend. Für eine Woche mit Manu in Korea zu sein. Ich entschuldigte Manu von der Schule und erklärte die Situation. Am nächsten Abend lud ich Manus Vater zum Essen ein. Ich erzählte vom Jobangebot, der Deutschen Schule, die sicher besser war, als dort diese Schule. Nannte ihm all die Vorteile. Und zuletzt bot ich ihm an, die Flüge nach Korea zu übernehmen, aber nicht mehr als zehn im Jahr. Er stimmte zu. Und er unterschrieb direkt ein Formular für den Schulwechsel. Ich war begeistert, dass er mir keine Steine in den Weg legte. Wirklich. Er wusste, dass ich wegen der Kinder viele Chancen vergeben hatte. Auch wegen ihm, weil er nicht kürzer in seinem Job treten wollte. Vielleicht war das die Wiedergutmachung. Nun musste es nur Manu in Seoul gefallen, dann wären die Würfel gefallen.

Ju-an flog noch am selben Tag und wartete am Flughafen in Seoul auf uns. Wir waren mit der Business Class geflogen und ja, das war wirklich entspanntes Reisen. Ausgeschlafen und gut gelaunt, brachte uns Ju-an in ein Hotel. Dort hatten wir eine Suite bekommen. Es war erst früher Abend, als Ju-an uns zum Essen ausführte. Chicken and beer. Manu gefiel es. Dann machten wir eine nächtliche Tour durch die Stadt und standen irgendwann vor dem

Haus. Wir spazierten umher. Manu gefiel es. Weil es wirklich ruhig lag und man dennoch Hochhäuser sehen konnte. Für ihn war es aufregend. Wirklich spannend. Am nächsten Tag hatten wir einen Termin in der Schule, Manu und ich. Ich gab die Unterlagen für die Schule ab und bat um drei Tage, bis zur endgültigen Entscheidung. Mittags trafen wir uns mit dem Vorsitzenden Herrn Kim, mit Ju-an und seinen Brüdern zum Essen. Manu war sehr höflich allen gegenüber und antwortete fleißig, aber manches verstand er nicht, dann half ich ihm. Auf die Frage, welche Hobbys er hatte, grinste er breit. Er liebte die Schauspielerei und würde gerne versuchen, einer zu werden. Ein Schauspieler. Oder Youtuber. Der mittlere Sohn erklärte, dass er einen in Korea bekannten Schauspieler kannte, vielleicht könnte Manu ihn ja bald treffen. Das schlug bei Manu ein, wie eine Bombe. Er war nur noch gut gelaunt und lustig. Ju-an, Manu und ich besichtigten am Nachmittag das Haus. Es war viel schöner, als auf den Bildern. Auch der Garten war nicht schlecht. Größer, als erwartet. Die Zimmeranordnung war etwas grenzwertig, aber im Grunde war es toll. Ju-an gefiel die Garage am besten, so konnte er wenigstens all seine vier Autos dort parken. Toll. Ju-an suchte sich das größte Zimmer aus, mit direktem Zugang zum Bad. Manu wollte eines, mit Zugang zum Balkon. Ich hatte wohl nichts zu sagen. Es waren genügend Zimmer. Auch wenn die Küche schon etwas älter war, sprach gar nichts gegen das Haus. Im Gegenteil. Es schien gut isoliert zu sein, die Klimaanlage funktionierten und sanieren musste man wohl nicht. Es war nach einer Renovierung einzugsbereit. Manu gefiel es direkt.

„Mama, wann ziehen wir ein?“ fragte Manu noch während der Besichtigung.

„Wenn du wirklich willst, dann bald.“ Sagte ich ruhig.

„Echt? Das ist voll cool hier. Und die Schule gefällt mir auch, weil man da Deutsch spricht“ sagte er euphorisch.

Ich ging nochmal durch jeden einzelnen Raum, alleine. Ging auf den Balkon, der halbwegs

ums Haus lief. Ging in den Garten. Ja, es fühlte sich gut an. Es war nicht wirklich mein Stil, aber den könnte ich dort wohl schon verwirklichen. Es gefiel mir wirklich. Wir drei spazierten noch durch den kleinen, etwas abgelegenen Stadtteil. Es war wie ein Dorf in einer Megacity. Das gefiel mir am besten. Ju-an verließ uns dann und wir gingen noch etwas weiter. Fuhren mit einem Taxi zu einem Freizeitgelände, was Manu auch gefiel. Er fuhr mit ein, zwei Attraktionen, während ich ihn einfach nur beobachtete. Ja. So sei es wohl. Wir würden sehr schnell nach Korea ziehen. So sah es wohl aus.